

Einleitung

Philosophie und Literatur haben ebenso viel gemeinsam, wie sie sich unterscheiden. Sie unterscheiden sich im Gemeinsamen und haben Gemeinsames in den Unterschieden. Philosophie kann literarisch sein, Literatur philosophisch. Und Philosophen schreiben oft auch Literatur, wie Schriftsteller auch philosophieren. Mehr noch lassen sich Schriftsteller von Philosophen inspirieren und Philosophen von Schriftstellern und Dichtern.

In diesem Vorwort kann es nicht darum gehen, die jeweiligen Formen der Weltaneignung von Literatur und Philosophie darzustellen, die unterschiedlichen Weisen von wissenschaftlichen und poetischen Weltentwürfen zu beschreiben. Es wäre eine Beschreibung dessen, was bereits beschrieben wurde, zu allen Zeiten und verstärkt in der so genannten Postmoderne, zum Beispiel bei Jean-François Lyotard, Gilles Deleuze und Jacques Derrida und vielen anderen. Vielmehr möchte ich darauf hinweisen, dass Max Stirner in diesem Kontext mehrfach Bedeutung zukommt:

- Stirner hat viele Schriftsteller und Dichter angeregt, beeinflusst, fasziniert, hat ihnen Impulse gegeben; sie griffen Motive von ihm auf, entnahmen seiner Philosophie Anregungen für Lebensentwürfe, entdeckten das emanzipatorische Potenzial seiner Ich-Philosophie. Das gilt für Bert Brecht (u.a. mit seinem *Baal*, der wesentliche Eigenschaften vom Einzigem und Eigner übernommen hat), Alfred Döblin (der in seinen Essays von der „Einzigkeit und Hölleneinsamkeit“ des Einzelnen spricht und Franz Biberkopf in *Berlin Alexanderplatz* in einer Kneipe über einen Kumpel auf Stirner hingewiesen wird), Hedwig Dohm (die die Individuation ihrer Protagonistin *Christa Ruland* durch die Lektüre Stirners beschreibt), Fjodor Dostojewski (u.a. ist Raskolnikow in *Schuld und Sühne* von Stirner geprägt), Robert Giske (der Stirner noch zu dessen Lebzeiten in seinen *Modernen Titanen* auftreten lässt), Oskar Maria Graf (der in Reden und Aufsätzen und in seinen Romanen immer wieder auf Stirner eingeht), Ernst Jünger (u.a. entspricht der Anarch in *Eumeswil* weitgehend Stirners Einzigem), Harry Mulisch (der in *Die Entdeckung des Himmels* mit Wolfgang Dehlius einen überzeugten Nazi und Stirner-Verehrer beschreibt), Theodor Plievier (seine programmatische Schrift *Anarchie* und in seinen Romanen, u.a. in *Des Kaisers Kulis*), Carl Sternheim (dessen Dramenhelden oft mit Stirners Worten argumentieren, u.a. in *Die Hose* und

Berlin Oder Juste Milieu). Um nur einige bekanntere Autoren zu nennen. Ausführlichere und weitere Belege siehe die Stirner-Bibliografie in www.msges.de

- Stirner selbst wurde von vielen Dichtern und Schriftstellern beeinflusst. Allen voran ist hier Goethe zu nennen, dessen „Ich hab’ Mein Sach’ auf Nichts gestellt“ (EE, 13, 369) aus dem Gedicht „Vanitas! vanitatum, vanitas“ und „Mir geht (in der Welt) nichts über Mich“ aus dem Drama „Satyros oder der vergötterte Waldteufel“ die zentralen Leitmotive des *EE* sind, aber auch Friedrich Schiller, Georg Herwegh, Friedrich Gottlieb Klopstock, Gotthold Ephraim Lessing und viele andere. Kennzeichnend für Stirner ist sein Rückgriff auf poetische Formulierungen, wenn philosophische Rede, – besser vielleicht: philosophische Konstitutionsweisen von Wirklichkeit – an die Grenzen des Sagbaren stoßen, so z.B. wenn er mit Adelbert von Chamisso’s Gedicht „Das Mordtal“ seine ethischen Reflexionen über Mord und Selbstmord veranschaulicht. Über Stirners vordergründig ach so skandalösen Satz „Ich aber bin durch Mich berechtigt zu morden, wenn Ich Mir’s selbst nicht verbiete, wenn Ich selbst Mich nicht vorm Morde als vor einem Unrecht‘ fürchte“ (EE, 195) haben sich viele entrüstet, was umso überzeugender zu sein schien, je weniger die Kritiker den Kontext berücksichtigten, in dem Stirner das sagt, einschließlich Stirners Hinweis auf „Das Mordtal“ (vgl. dazu EE, 382 ff.). Oder Stirner weist auf lyrische Aussagen hin, um trickreich seine Intentionen zu profilieren. Der Einzige, meint Stirner, möchte nur sich entwickeln und nicht in den Dienst einer „Menschheits-Idee“ treten oder „den Plan Gottes“ usw. erfüllen; „er erkennt keinen Beruf an, ... sondern er lebt sich aus“ (EE, 368). Damit solle aber kein Naturidyll gepriesen werden, wie in Nikolaus Lenau’s Gedicht „Drei Zigeuner“, in dem der erste Zigeuner die Fiedel spielt, während der zweite dem Rauch seiner Pfeife nachschaut und der dritte schläft und träumt, und der vorbeifahrende Beobachter nachdenklich folgert

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie mans verraucht, verschläft, vergeigt
Und es dreimal verachtet.

Nicht um diese Idylle geht es. Sondern Stirner geht es um die Erkenntnis, dass der Einzige sein eigener Schöpfer ist, der an Stelle von

Idealen nur sich selbst verwirklicht. Lenaus Zigeuner unterwerfen sich ganz offensichtlich keiner aufoktroierten Idee, sondern „leben sich aus, unbesorgt darum, wie gut oder schlecht die Menschheit dabei fahre.“ (EE, 368 f.)

- Stirner ist wie kaum ein Philosoph seiner Zeit ein philosophisch-literarischer Grenzgänger und Grenzüberschreiter. Er verwendet immer wieder eine direkte Ansprache („Da Du aber, mein lieber Leser ...“: EE 39, „Du bist für Mich nichts als – meine Speise“: EE 300), dialogisches Sprechen („Hast Du schon einen Geist gesehen? ‚Nein, Ich nicht, aber Meine Großmutter“ EE 44), fiktiver Dialog („Du nennst Mich das Unmenschliche“, könnte es zu ihm sagen, „und Ich bin es wirklich – für Dich; aber Ich bin es nur, weil...“: EE 154), expressive Prosa („Da sitzt Mir gegenüber ein Mädchen, das vielleicht schon seit zehn Jahren seiner Seele blutige Opfer bringt. Über der üppigen Gestalt neigt sich ein todmüdes Haupt, und bleiche Wangen verraten die langsame Verblutung ihrer Jugend. Armes Kind, wie oft mögen die Leidenschaften an Dein Herz geschlagen und die reichen Jugendkräfte ihr Recht gefordert haben! Wenn Dein Haupt sich in die weichen Kissen wühlte ...“: EE 71), häufiger Gebrauch von Interjektionen (*juchhe* EE 156, *ein leises letztes Ach* EE 72, 163, *Ach ja* EE 166, *nein, nein, um Gotteswillen* EE 167, *o unselige Gleichheit* EE 167 usw.). Für Stirner ist dieser Umgang mit Sprache Opposition gegen (Hegel'sche) Besessenheit und Plädoyer für Gedankenlosigkeit: „Ein Ruck tut Mir die Dienste des sorglichstn Denkens, ein Recken der Glieder schüttelt die Qual der Gedanken ab, ein Aufspringen schüttelt den Alp der religiösen Welt von der Brust, ein aufjauchzendes Juchhe wirft jahrelange Lasten ab. Aber die ungeheure Bedeutung des gedankenlosen Jauchzens konnte in der langen Nacht des Denkens und Glaubens nicht erkannt werden“ (EE, 156). In seiner Erwiderung an die Rezensenten seines Buches, die sich über seine affektive Sprache mokiert haben, versucht er seine Kritik am durch das Denken geschaffenen Bedenken zu erklären und seine Unbedenklichkeit, die sich mit solcher Rede artikuliert, zu rechtfertigen. Jean-Claude Wolf sieht hier „Beispiele für die raffinierte literarische Technik“ Stirners, die ihr Vorbild in den Dialogen Platons und im kaustischen Duktus biblischer Sprichwörter habe (2008, 22; zum lyrischen Sprechen siehe 10-12).¹

¹ J.-C. Wolf (2008): Egoismus von unten gegen Bevormundung von oben (Stirneriana 30). Verlag Max-Stirner-Archiv, Leipzig.

Stirner kann, wie die Beispiele zeigen, exemplarisch genannt werden für die Affinität eines Philosophen zur Literatur. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis angebracht, dass Stirner vorhatte, eine Lyrik-Anthologie herauszugeben.²

In diesem Jahrbuch werden aber vor allem überzeugende Beispiele für die intensive Beschäftigung von Schriftstellern mit einem Philosophen präsentiert, vor allem die Rezeption Stirners in den Romanen von Ret Marut/B. Traven.

Maurice Schuhmann ist mit zwei Traven-Beiträgen vertreten.

In dem einen gibt er einen kritischen Überblick über die Traven-Forschung mit dem Fokus auf Max Stirner von der ersten einflussreichen Traven-Biografie Rolf Recknagels über Wolfgang Eßbachs wichtige Beiträge *Das Prinzip der namenlosen Differenz* und *Eine herrenlose Sprache*, in denen er die marxistische Stirner-Traven-Forschung zahlreicher Klischees bezichtigt, Angela Machineks einschlägiger Monografie *B. Traven und Max Stirner* bis hin zu aktuellen Arbeiten wie Esther Almstedts *Über den Stirnerschen Individualanarchismus und dessen Rezeption in Travens Roman „Das Totenschiff“*.

In dem anderen Beitrag konzentriert sich Schuhmann auf Maruts Rezeption von Stirner und Nietzsche im *Ziegelbrenner* mit dem Ergebnis, dass Marut von beiden beeinflusst wurde, allerdings von Nietzsche stärker als von Stirner. Die Beschäftigung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei Marut, Stirner und Nietzsche führt zu einer Profilierung der drei jeweiligen Positionen.

Gerhard Bauer geht der Frage nach, warum Stirner so attraktiv und gleichzeitig so irritierend ist und warum er für Traven so interessant hat werden können. Für Traven war bedeutend, so die Antwort, dass er von Stirner gelernt hat, die Zuständigkeit und damit auch die Verantwortung für sein gesamtes Tun und Lassen zu übernehmen, was Bauer vor allem am *Ziegelbrenner* exemplarisch aufzeigt, aber was subtiler auch für seine in Mexiko entstandenen

² Dieses Ansinnen geht aus seinem Brief an einen Mann namens D. Kalisch hervor: „Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei um David Kalisch (1820-1872) handelt, langjähriger Herausgeber und Autor des humoristisch-satirischen Wochenblattes ‚Kladderatsch‘. [Cf. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts. Bearbeitet von Franz Brümmer. Vierte, völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Ausgabe. Zweiter Band G bis I. (Reclam jun.) Leipzig 1895, p. 173.]“ – Faksimile-Abdruck in diesem Band, siehe S. 164.

Romane gilt: auch hier geht es um Selbstbehauptung und Ich-Gewinn, aber nicht mehr räsonierend und argumentierend, sondern als ausgesetzter, nackt auf sich gestellter Einzelner in einem sozialkritisch geschilderten sozialen Umfeld. Traven geht dabei über Stirner hinaus, was Bauer zu der Frage veranlasst, ob nicht auch die Stirner-Exegese sich vor diese Herausforderung gestellt sieht.

Christoph Ludszurweit beschäftigt sich mit dem erst 2008 veröffentlichten Anti-Kolonialroman „Die Fackel des Fürsten“ als dem ersten literarischen Zeugnis für Ret Maruts Nähe zu Stirners Gedankenwelt. Dabei begreift er Stirners Ideologiekritik in doppelter Hinsicht: als Kritik am Kolonialismus und als Beispiel für eine Kritik an der inneren Kolonialisierung des Individuums. In dem Roman kollidieren westliche (französische) und östliche (annamitische = vietnamesisch-kambodschanische) Kultur miteinander, u.a. repräsentiert durch die Protagonisten Vautour, einem französischen Ingenieur, und einer annamitischen Prinzessin. Marut beschreibt den europäischen Überlegenheits- und Missionierungswahn und das Recht der Einheimischen auf Selbstbestimmung, ein Thema, mit dem Stirner ins Spiel kommt und danach mit zahlreichen weiteren Übereinstimmungen zwischen Stirners und Maruts Ansichten.

David Kergel analysiert gesellschaftliche Normen und Werte in Travens „Totenschiff“, wobei er vor allem in der Ironie Stirners Parallelen zur Ironie von Travens Ich-Erzähler erkennt, mit der die Gültigkeit dieser Normsetzungen in Frage gestellt oder außer Kraft gesetzt wird. Diesen Destruktionen von gesellschaftlichen Ordnungsschemata ist Kergel in subtilen sprachkritischen Analysen auf der Spur und zeigt darin gleichzeitig die Übereinstimmungen zwischen Stirners und Travens so genannten „Dechiffrierung von Diskurspraktiken“.

Beate Kramer untersucht Gemeinsamkeiten von und Unterschiede zwischen Stirners und Travens Auffassungen im sogenannten Caoba-Zyklus, einem zwischen 1930 und 1940 entstandenen sechsteiligen Romanzyklus Travens. Zum Beispiel zeigt sie auf, dass Stirner nicht das Vertrauen Travens in eine (ur)kommunistische Gesellschaft hat, in der sich die Einzelnen selbstbestimmt verwalten, dass der von Traven vertretene Freiheitsbegriff von Stirner schroff abgelehnt und durch seinen Begriff der Eigenheit ersetzt wird. Die Differenzen sind nach Kramer größer und grundsätzlicher als die Gemeinsamkeiten, stellt man nicht einzelne Formulierungen der beiden Autoren einander gegenüber, sondern berücksichtigt man grundlegende epistemologische Aussagen.

Weitere Beiträge beziehen sich nicht auf Marut/Traven, sondern auf andere Themen:

Maurice Schuhmann widmet sich Stirners Ideologiekritik als Konsequenz seines Atheismus'. Ein selbstbestimmtes Leben ist nach Stirner nur möglich ohne die Fesselung der Religion, wobei Religion alles ist, was den Einzelnen einschränkt: Ideen (Freiheit, Gleichheit, Liberalismus usw.), moralische Werte (Liebe, Treue usw.) und deren Prinzipien (Pflichten usw.). Religion in diesem umfassenden Sinn verstanden ist Ideologie, Herrschaft von Ideen über das *Individuum*, *Überbau* im Verständnis von Marx.

Patricio Ferrari und *Bernd Kast* zeigen, wie stark Fernando Pessoa von Stirners Philosophie beeindruckt war und beeinflusst wurde.

Geert-Lueke Lueken beschäftigt sich mit Gustav Landauer und Stirner, allerdings nicht in dessen belletristischem Werk, sondern in seinen sozialkritischen und philosophischen Beiträgen.

Jean-Claude Wolff schließlich untersucht die Paternalismuskritik, welche Max Stirner als Herrschaftskritik diente.